

Brandeis, Marie

**Musikalische Aktivitäten der Tschechen und der tschechischen Minderheit in Wien**

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. H, Řada hudebněvědná.*  
2003-2005, vol. 52-54, iss. H38-40, pp. [103]-108

ISBN 80-210-3965-5

ISSN 1212-0391

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/112024>

Access Date: 27. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

MARIE BRANDEIS, WIEN

## MUSIKALISCHE AKTIVITÄTEN DER TSCHECHEN UND DER TSCHECHISCHEN MINDERHEIT IN WIEN

Über das Wirken tschechischer Musiker aus Böhmen und Mähren wurde schon manches Blatt beschrieben, doch die Aufmerksamkeit galt in diesem Zusammenhang vor allem dem 18. Jahrhundert. Über musikalische Aktivitäten der tschechischen Minderheit in Wien verfassten kurze Artikel und Studien ihre Angehörigen wie Jeníček, Vokoun und Heyer. Die Arbeit von Dr. Soukup „Die tschechische Minderheit in Österreich“ aus dem Jahr 1928 bietet die erste und zugleich bisher letzte umfassende und prüfende Betrachtung der tschechischen Minderheit von außen, von der Warte der neu gegründeten Tschechoslowakischen Republik.

Alle diese Abhandlungen stammen also noch aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Ausführliche Studien neueren Datums entstanden nach 1945 weder in Österreich noch in der Tschechoslowakei. Auch der vorliegende Beitrag kann nicht als eingehende Studie über musikalisches Wirken der Tschechen und der tschechischen Minderheit von 1945 bis heute dienen. Die komplizierten Verhältnisse, in denen sich die tschechische Minderheit befand, hatten ungewöhnliche Folgen: einerseits wurden die alten Archive einschließlich darin enthaltener wertvoller Dokumente vernichtet, andererseits hatte die Öffentlichkeit zu den doch erhaltenen Unterlagen keinen Zutritt, und so warten die Dokumente praktisch mehr als ein halbes Jahrhundert darauf, systematisch erforscht zu werden.

Die musikalischen Aktivitäten der Tschechen machten, wie eingangs angeführt, im 18. Jahrhundert verstärkt auf sich bemerkbar, als der erste Immigrantenzustrom aus Böhmen und Mähren nach Wien, aber auch nach Graz und Salzburg kam. Es ist anzunehmen, dass Musiker, die in einer Stadt lebten und sogar im gleichen Ensemble oder Orchester spielten, auch Kontakte untereinander unterhielten, doch über nachweisbare Aktivitäten im Sinne von Vereinswesen zu sprechen wäre noch verfrüht, denn im 18. Jahrhundert war die Sprache (Deutsch, Tschechisch) noch kein eindeutiges Zuordnungskriterium.

Der stärkste Zustrom der Tschechen wird in Wien an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert verzeichnet; unter den neuen Zuwanderern befanden sich neben Arbeitern aller Berufsgruppen auch viele Musiker. Doch nur die wenigsten

knüpften Kontakte zu der tschechischen Minderheit und hielten ihre Beziehungen aufrecht (der Komponist Josef Bohuslav Foerster zum Beispiel; der Komponist und Dirigent Oskar Nedbal und der Geiger und Musikpädagoge Otakar Ševčík pflegten dagegen zu den Wiener Tschechen nur sehr lose Kontakte und behielten ihre reservierte Haltung.)

Die Gründung der Tschechoslowakischen Republik (1918) bedeutete auch für die tschechische Minderheit einen gewissen Wendepunkt. Aus ihren Pressezeugnissen geht hervor, dass die Rückkehr eines großen Teils der Intelligenz in die neu entstandene ČSR für die Minderheit ein harter Schlag gewesen sei, denn – so die damalige Presse – in Wien seien nur die schwächsten Schichten geblieben.

Aus den Unterlagen, die wir aufarbeiten konnten, geht allerdings hervor, dass zugleich auch eine neue Situation entstand, die sich zuvor der Minderheit nicht bot: viele Künstler kamen aus der Tschechoslowakei nach Wien, um hier Konzerte für sie oder das Wiener Publikum zu geben. Die Tschechoslowakei schickte ferner Lehrer, die die tschechischen Schulen in ihren Bemühungen unterstützten. Die Schulen erhielten – in beträchtlichen Mengen – Bücher aller Art, darunter auch Bücher über Musik. An Schulen, die zugleich auch Musikschulen waren, wurden kleine Orchester gegründet.

Zwar besuchten vermutlich nur wenige Angehörige der Minderheit die Konzerte der gastierenden tschechoslowakischen Künstler, doch da darüber in der tschechischen Minderheitspresse berichtet wurde, gelangten die Namen der Ausführenden auch zu den Ohren der sonst kaum interessierten Schichten. Auch eine direkte Zusammenarbeit der Musikensembles der tschechischen Minderheit bzw. einzelner ihrer Künstler mit den Kollegen aus der Tschechoslowakei war keine Ausnahme mehr. Von den engen Kontakten der Wiener Künstler zu der heimischen Kulturbasis zeugt u. a. die Einstudierung des Gesangspiels „Der Henker und der Narr“ der Autoren V+W (Jiří Voskovec und Jan Werich), die Gründer des bedeutenden avantgardistischen „Befreiten Theaters“ und zugleich seine Protagonisten waren. Bekannt war diese Prager Szene nicht nur durch ihre intelligente und auf aktuelles politisches Geschehen hinzielende Satire, sondern auch durch die Tanzeinlagen, vor allem aber durch ihr legendäres Orchester unter der Leitung des Komponisten Jaroslav Ježek, der sich in seinem Schaffen vom amerikanischen Jazz inspirieren ließ. Die neue Musikrichtung regte in der Minderheit die Gründung von gleich zwei Jazzorchestern an, das eine im Verein „Dvořák“ (Bauer-Jazzorchester) und das andere im Rahmen der Laienschauspieltruppe „Omladina“ bzw. „Vlastenecká omladina“ (František-Novák-Jazzband). Überraschenderweise war es gerade diese Jazzband, die am 14. 4. 1939 im Kino Weltspiegel bei einem Omladina-Konzert auftreten durfte, und dies, wie im Pressebericht vermerkt wird, vor einem ausverkauften Saal (840 Sitzplätze) und zur Zeit des Anschlusses, als im Deutschen Reich die Jazzmusik längst, nämlich schon seit 1935 verboten war.

Was die musikalischen Aktivitäten anbelangt, als sehr fruchtbar kann die Zeit an der Wende der 20er- und der 30er-Jahre bezeichnet werden. Die musikalische Basis der Minderheit wurde breiter, man begegnete vielen neuen Namen, und zwar sowohl unter den Instrumentalisten (Klavier – Z. Beneš, J. Červenková, R. Zwaková, J. Keist, J. Štěpánek, Pokorná, Machová, Cón, Haušková u.a.; Geige – K. Zerzáněk; zwei Streichquartette, Akademisches Drápal-Quartett, Hošťálek-Quartett) als auch den Chorleitern und Dirigenten (neben den bewährten alten Namen wie Dr. Čumpelík, Dr. Čermák, O. Hořčica, J. Žádný, R. Stretti und F. Ocelík auch neue wie A. Míšek, O. Heller, H. Jelínek, J. Mastný, A. Svoboda, J. Kolár, Knittl). Auch neue Komponisten profilierten sich unter den musikliebenden Mitgliedern der Minderheit, darunter Knittl, Čumpelík, Čermák, Hošťálek und Cón, neue Namen gab es auch bei den Sängern – M. Mašková, Borovičková und Churý neben den bekannten Interpreten wie Pěchová, Tampierová und Borek.

Den viel versprechenden Anfang einer Erneuerung des Kultur- und Musiklebens der tschechischen Minderheit machten jedoch die politischen Umwälzungen in der zweiten Hälfte der 30er-Jahre bald zunichte. Nach den tragischen Ereignissen des Jahres 1938 wurde die Existenz der Minderheit als solchen bedroht und ihre Aktivitäten waren im Jahr 1941 endgültig zum Schweigen gebracht.

Die kurze Periode nach dem Zweiten Weltkrieg reichte kaum, um die Minderheit zum neuen Leben erwachen zu lassen, denn schon zeichnete sich das nächste schwerwiegende Ereignis ab, das in ihrer Existenz tragische Spuren hinterlassen sollte. Nach dem kommunistischen Putsch in der Tschechoslowakei im Februar 1948 war die tschechische Minderheit in Wien in zwei Lager gespalten. Gleichzeitig kam aber in beiden Gruppen die weitere Entwicklung zum Stocken. Der prokommunistisch orientierte Teil der Minderheit wurde für seine Haltung Prag gegenüber von dieser Seite zwar reichlich belohnt, gleichzeitig blieb ihm aber das Wertvollste aus der tschechoslowakischen Kultur verwehrt: Nach Wien durften nämlich nur regimetreue Künstler ausreisen und nur solche Kunst mitbringen, die den Prinzipien des sog. sozialistischen Realismus entsprach...

Der andere, demokratisch gesinnte Teil der Minderheit, der die Machtergreifung durch die Kommunisten vom Februar 1948 nie akzeptiert hatte, griff bei seinen musikalischen Darbietungen zuerst noch auf die früheren, altbewährten Traditionen zurück. Bei feierlichen bzw. offiziellen Anlässen trat in den 50er-Jahren das Minderheitsorchester – so sein Name – an der Spitze mit dem Dirigenten J. Žádný mit einem niveaувollen Programm auf. Gespielt wurden Werke für Orchester von Bedřich Smetana („Die Moldau“, Motive aus den Opern „Die verkaufte Braut“ und „Libussa“), Antonín Dvořák („Slawische Tänze“), Julius Fučík (Florentiner Marsch) und von Franz Schubert (1. Satz aus der Symphonie h-moll). Anlässlich der Feierlichkeiten zu seinem 90-jährigen Bestehen (1955) führte der Gesangverein „Lumír“ unter der Leitung des Dirigenten Andrlé klassische Werke der tschechischen Chorkompositionen auf – den „Feierlichen

Chor“ und die „Mährischen Duette“ von Antonín Dvořák, „Das Gebet“ und „Die Widmung“ von Bedřich Smetana sowie auch Josef Bohuslav Foersters „Tschechisches Lied“. Bestandteil des Minderheitsorchesters war damals ein Bläserensemble unter der Leitung von J. Žádný. Aus dem ursprünglich sechzehnköpfigen Bläserorchester unter der Leitung von J. Syrovátka entstand das Bläserensemble „Šuhaj“. Kurze Zeit nur existierten sowohl das Orchester des Vereins „Dvořák“ als auch ein gemischter Chor im Rahmen des Vereins „Máj“. Das 1911 in Otta-kring gegründete Tambourorchester spielte in den 50er-Jahren (1951) unter der Leitung von O. Rákosník und trat erneut in den 60er-Jahren (1963) auf. Das Orchester existiert heute noch unter seinem neuen Namen „Adria“ und besteht aus acht bis zwölf Mitgliedern im Alter zwischen zwanzig und achtzig Jahren. Sein künstlerischer Leiter ist heute Georg Gottfried, ein Tscheche, seine Mitglieder sind Amateurlünstler.

Der Abbruch der Kontakte zur tschechoslowakischen Kultur bzw. die Ablehnung des gesamten Geschehens im kulturellen und gesellschaftlichen Leben in der Tschechoslowakei führte diesen Teil der Minderheit nicht nur in eine geistige Isolation, sondern veranlasste sie zugleich auch, auf eine nationalistisch-patriotische Haltung im Geist des 19. Jahrhunderts zurückzugreifen. Eine Rückkehr zur Tradition schien ihren weiteren Weg zu bestimmen. Als sollten die vor mehr als hundert Jahren entfachten Ideale der tschechischen nationalen Erneuerung zum neuen Leben erwachen, erklangen bei den Minderheitstreffen neben einem beständigen Repertoire böhmischer und mährischer Volkslieder ausschließlich Werke der dem Volk nahe stehenden Komponisten wie Smetana, Dvořák oder Foerster. Beliebt sind auch das Volkslied nachahmende Kompositionen wie „Unser tschechisches Lied“ („Ta naše písnička česká“), „Die tschechischen Mütter“ („Ty české mámy“) und das patriotische, aus der Zeit der nationalen Erneuerung stammende Lied „Schönes Böhmen, mein Böhmen“ („Čechy krásné, Čechy mé“). Bei verschiedenen Vereinsveranstaltungen sangen diese und andere Lieder Schüler aus der tschechischen Schule.

Das Minderheitsorchester zerfiel mit der Zeit nach und nach. Die weiterhin bestehenden Ensembles – Gesangchöre und das Bläserorchester „Šuhaj“ – traten mit einem Repertoire auf, das vor allem die Minderheitszugehörigkeit unterstreichen sollte. Es überwiegt ist die Orientierung auf Unterhaltung im Volkston mit Gesang, auf Theaterstücke mit musikalischen Einlagen und auf Operetten. Gleichzeitig fangen die Vereine an, engere Kontakte untereinander zu pflegen, es bildet sich ein ständiger Kreis von Instrumentalisten heraus, die bei Veranstaltungen der einzelnen Vereine aufspielen. Die Spieler-Instrumentalisten sind Laien, oft nur mit einer minimalen musikalischen Ausbildung. Von den Musikern aus Reihen der Minderheit, die in Wien geboren wurden und musikalisch ausgebildet waren, seien wenigstens einige genannt – O. Horčica, F. Čermák, J. Hrdinka, Jar. Florián (Klavier), J. Žádný, F. David, Jos. Florián, J. Syrovátka (Geige), E. Hladký und L. Kolín (Violoncello), Sedlák, Veselý, Coufal (Trompete), R. Panec, R. Jirkal und F. Rozmaryn (Saxophon), K. Matouš, F. Ocelík, J. Tomášů (Trommel).

Da es an tschechischen Instrumentalisten mangelte, wurden die restlichen Plätze im Orchester mit österreichischen Amateurmusikern besetzt. Von den erfahrenen Dirigenten aus Reihen der Minderheit seien in diesem Zusammenhang J. Žádný und F. David erwähnt. Schwerpunkt des musikalischen Programms bildeten vor allem Volkslieder in verschiedenen Bearbeitungen, es kamen aber auch neue Kompositionen und neu verfasste Stücke hinzu, darunter musikalische Darbietungen bei Turnvereinsfesten, Schauspielaufführungen und auch Operetten. Zu den bedeutendsten Autoren dieser Gattung gehörte Jan Syrovátka, der insgesamt achtzehn Operetten komponierte. Eine seiner Operettenmelodien, die Polka „Letěla husička“ („Es flog ein Gänzchen“), brachte in Instrumentalfassung sogar der österreichische Rundfunk. Die klassische tschechische Musik (Smetana, Dvořák, Foerster) erklang nur bei offiziellen Anlässen – bei Feiern zur Gründung der Tschechoslowakischen Republik oder beim Jahrestag der Vereinsgründung. Zuerst wurde noch live gespielt (Chöre, Orchester), doch ab Mitte der 60er-Jahre setzte sich eine neue Form durch – reproduzierte Musik und Vortragen patriotischer Gedichte. Ende der 70-er Jahre wird erneut live musiziert, jedoch in Form von Soloauftritten – Klavierspiel, Gesang sowie Vokal- und Instrumentalduette standen auf dem Programm. Die Solisten waren Berufsmusiker, die die Werke tschechischer Komponisten vertragsmäßig einstudierten, falls sie sie nicht schon zuvor in ihrem Repertoire hatten.

Nach dem Zerschlagen des Prager Frühlings von 1968 kommt eine neue Flüchtlingswelle nach Wien. Zwar gestalteten sich die gegenseitigen Beziehungen zwischen der „alten“ und der „neuen“ Minderheit kompliziert, dies auch deshalb, weil die Minderheit bereits gespalten war, trotzdem war der Flüchtlingszustrom auch ein bedeutendes Plus für die Minorität; die Emigranten brachten nämlich aktuelle Informationen über das Musikgeschehen in der damaligen Tschechoslowakei mit. So setzte sich innerhalb der Wiener tschechischen Minderheit eine neue Gattung durch, das sog. Tramp Lied, das sich vom romantischen Geist des amerikanischen Wilden Westens inspirieren ließ. In der Tschechoslowakei erlebte diese Zurück-zur-Natur-Bewegung im Zeichen der Kameradschaft am Lagerfeuer allerdings schon während der Zwischenkriegszeit ihre Blütezeit. In der tschechischen Minderheit Wiens wurde das sog. Tramp Lied erst 1977 heimisch.

Auch die Berufsmusiker, die nun in Wien ansässig wurden, stellten eine Bereicherung der musikalischen Traditionen dar. Erneut standen Konzerte tschechischer Musik, von tschechischen Interpreten aufgeführt, auf dem Programm (H. Medková, J. Bonhard, B. Čuberka, J. Rábl, J. Novák, J. Štajc); sie waren entweder an österreichischen Musikinstitutionen als Pädagogen oder in Orchestern als Spieler tätig. Als Gastdirigent des Jazzorchesters des Wiener Rundfunks trat der europaweit angesehene Klarinettenist und Saxophonist Karel Krautgartner auf. In den 80-er Jahren kamen außerdem Künstler nach Wien, denen es von den offiziellen Prager Stellen erlaubt wurde, im Ausland aufzutreten bzw. zu arbeiten. Über ihr Wirken wusste die Minderheit allerdings sehr wenig bzw. überhaupt nichts. In diesem Zusammenhang seien zum Beispiel der Geiger Josef Suk, der

an der Hochschule für Musik unterrichtete, und die Geigerin Jela Špitková, die im Mozarteum gastierte, genannt. Der Geiger J. Pospíchal trat mit den Wiener Symphonikern auf und ist derzeit ihr Konzertmeister. Blättert man die Namenslisten verschiedener österreichischer Orchester durch, trifft man auf manchen tschechischen Instrumentalisten.

Der Zusammenbruch des totalitären Regimes in der Tschechoslowakei im November 1989 ebnete zwar der tschechischen Kunst und den Künstlern einen hindernisfreien Weg ins Ausland, in den musikalischen Aktivitäten der tschechischen Minderheit bewirkte er aber keine Kehrtwende. Nur ein einziges Ensemble, das Bläserorchester „Bohemia“, spielt das traditionelle tschechische Repertoire, seine Mitglieder sind jedoch in Österreich geborene Spieler ohne Bezug zu der Minderheit. Die Konzernachmittage, die von Zeit zu Zeit im „Slawischen Verein“ („Slovanská beseda“) veranstaltet werden, haben zum Ziel, Künstler aus der Tschechischen Republik zu präsentieren. Kein leichtes Unterfangen, denn die Zeit der unfreiwillig unterbrochenen Kontakte zur tschechoslowakischen Kultur wirkt sich immer noch belastend aus – selbst im Falle solcher Veranstaltungen. Geringe Kenntnis der künstlerischen Szene spielt nicht nur bei der Auswahl der gastierenden Künstler eine Rolle, sondern sie schlägt sich auch in der Besucherzahl nieder. Ähnliche Probleme tauchen auf, selbst wenn anspruchsvolle musikalische Events angeboten werden, egal, ob sie von den nach 1968 gegründeten Vereinen oder von der tschechischen Botschaft in Österreich organisiert werden.